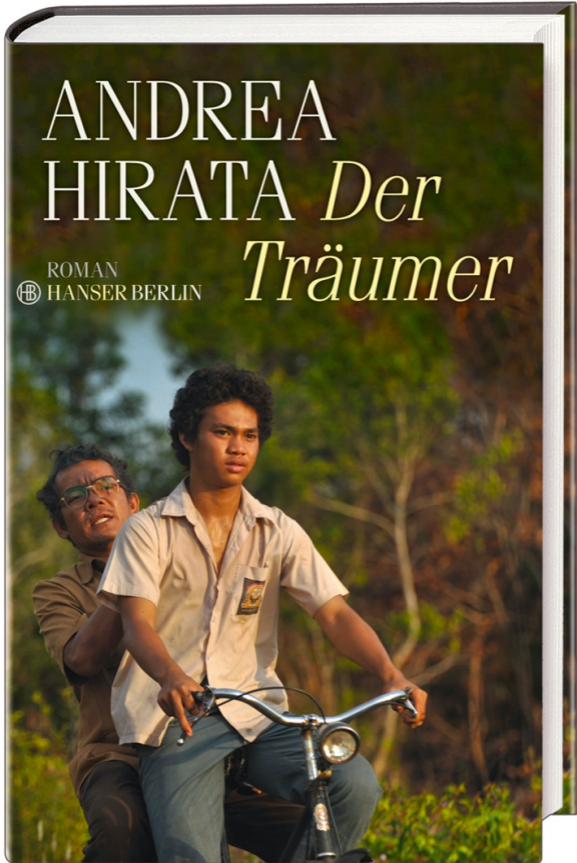


ANDREA HIRATA *Der*

Träumer

ROMAN
HANSER BERLIN



elektrische Gerät in unserem Haus, batteriebetrieben, denn wir hatten noch keine Stromversorgung. Es war die einzige Quelle der Unterhaltung für meinen Vater und den Rest der Familie und abgesehen von einem klapprigen Fahrrad der chinesischen Marke Sim King, das noch von meinem Großvater stammte, auch das einzige Besitztum von Wert in unserem Haus. Oben auf einem kleinen Eckschränkchen im Wohnzimmer war sein Ehrenplatz – meine Mutter hatte eine Vase mit fünf Plastikrosen dazugestellt. Dieses Arrangement hätte Mister Philips sicher sehr gerührt.

Mein Vater war versessen darauf, besseren Empfang zu bekommen. Er hatte deshalb an einer Tahiti-Kastanie hinter

dem Haus eine Eisenstange angebracht und diese mithilfe eines langen Kupferdrahtes an das Radio angeschlossen. Eines Abends fuhr der Blitz in die Antenne an dem Baum und ließ nur einen geschmolzenen Klumpen von ihr zurück. Mein Vater, der gerade mit Hingabe der legendären Stimme Louis Armstrongs mit »What a Wonderful World« gelauscht hatte, wurde von seinem Sitz geschleudert. Das Radio gab noch einen Klagelaut von sich, qualmte und verstummte.

2 Wie soll ich meinen Vater

beschreiben? Wo fange ich an? Vielleicht am besten bei seinem ausgeprägten Aberglauben. Wie die meisten alten Leute bei uns glaubte mein Vater, dass ein Foto zu dritt Unglück bringen und einer der Beteiligten kurz darauf sterben würde. Dass bei einem Foto der Widerschein eines Blitzes das Leben um eine Minute verkürzte. Tatsächlich soll sich einmal ein lebensüberdrüssiger Malaie umgebracht haben, indem er eine Kamera kaufte und sich Tag für Tag einem Blitzlichtgewitter aussetzte.

Wenn ich versuche, in meiner

Erinnerung bis zu dem Punkt zurückzugehen, vor dem alles im Dunkeln liegt, dann sehe ich meinen Vater. Damals muss ich wohl vier oder fünf Jahre alt gewesen sein. Ich saß mit zwei anderen Jungen aus der Nachbarschaft in einem Raum. Wir ärgerten einen kleinen Musang, den ein Jäger gerade gefangen hatte. Eine Reihe von Männern hockte ringsum im Schneidersitz auf Pandanusmatten. Ich erinnere mich noch, dass jemand die Sturmlampe über den Käfig aus Smilax hielt, in dem die kleine Schleichkatze vollgefressen und teilnahmslos saß. Unter den Fußbodenbrettern schnatterten Enten, und die Männer machten Scherze über uns.

Ich berührte den Musang an der Nase. Das Tier fuhr mich an, sperrte wütend sein

Maul auf und zischte. Wir schreckten zurück, purzelten rückwärts auf den Boden und krabbelten so schnell wir konnten in den Kreis der Herumhockenden. Jeder von uns suchte Schutz bei seinem Vater. Mein Vater stand auf und kam mir hinkend entgegen. Er nahm mich in seine Arme und legte lächelnd seine Hand auf meine Brust, um mich zu beruhigen. Ich kann mich genau erinnern und habe bis heute seine Worte nicht vergessen:

»Ach, es ist ja nichts passiert, mein Junge. Es ist doch nur ein Musang, du brauchst keine Angst zu haben, dein Vater ist ja da ...«

Das ist eine meiner frühesten Erinnerungen. Ich habe oft darüber nachgedacht, warum sich diese Worte meines Vaters mir so